



## Reformierte Kirchgemeinde Ittigen, Predigt an Pfingsten,

28. Mai 2023

*Pfarrer Dominique Baumann, Hesekiel 26,26-27*

Liebe Gemeinde

Jesus hat uns vorgelebt, was Barmherzigkeit und Liebe, ja sogar Feindesliebe bedeuten. Er ist schlicht der Inbegriff von Sanftmütigkeit und Geduld. Das darf allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass Jesus auch schwere Konflikte ausgetragen hatte. Die Bibel verschweigt das nicht. Sie ist diesbezüglich ganz offen und darum liebe ich dieses Buch. Uns muss zu denken geben, dass er Konflikte nicht mit den so genannt Ungläubigen hatte, sondern mit den Frommen, den Pharisäern und Schriftgelehrten. Ich möchte zeigen, worum es dabei eigentlich ging, damit wir uns selber auf die Schliche kommen, wenn unser Glaube ungesunde Züge annimmt und Jesus womöglich mit uns Streit hätte. Das heutige Pfingstfest passt gut dazu.

Machen wir zuerst einen spannenden und lohnenswerten Umweg: Vor rund 2600 Jahren wurde ein grosser Teil des Volkes Israel in ein fremdes Land verschleppt. Es sass im Land Babylon, an den "Flüssen Babels", wie es in Psalm 137 heisst, weinte und litt. Der alte Boney M. Hit „By the Rivers of Babylon“ singt darüber. Die Israeliten hatten einen schweren Krieg verloren. Der Tempel in Jerusalem, Gottes Wohnung auf Erden, wurde verbrannt und zerstört – eine Katastrophe. Verstört und traumatisiert sassen sie also in Babylon und hofften sie auf eine Rückkehr in ihr geliebtes Land. Dann, nach 70 Jahren in der Fremde, durften sie endlich zurück. Es war wie das Aufstehen aus Gräbern. Die Überlebenden waren enorm dankbar.

Nach ihrer Rückkehr passierte etwas Folgeschweres. Die Angst, dass dieser Albtraum sich wiederholen könnte, blieb in den Knochen einiger, die das miterlebt hatten, stecken. Nie mehr Babylon, sagten sie. Wir können das wohl gut nachvollziehen. Daraus entstand später in einem Teil des

Judentums die Bewegung der Pharisäer: Diese forderten, dass die Gebote Gottes peinlich genau eingehalten werden, ansonsten würde Gott sein Volk wieder ähnlich schlimm bestrafen. Die Pharisäer versuchten darum, das Leben streng zu regulieren und sie vertieften sich in die möglichst korrekte Auslegung des Gesetzes: Was darf man essen, was nicht? Was genau heisst es, den Sabbat einzuhalten? Wie viele Schritte darf man an diesem Tag gehen? Wovon muss man den Zehnten geben? Was ist rein, was ist unrein? Was ist erlaubt oder verboten? Es war gut gemeint: Man wollte alles vermeiden, was wieder zu einer Katastrophe führen würde. Besonders unter dem ländlichen Volk, in Galiläa etwa, wo Jesus vorwiegend wirkte, waren die Pharisäer einflussreich. Ihre strenge Sicht verankerte sich tief in der dortigen Gesellschaft.

Jesus hatte mit den Ungläubigen seiner Zeit wie gesagt wenig Probleme. Mit den Pharisäern hingegen gab's ständig "Lämpe". Er nannte sie Heuchler (Mt 23,13). Nicht nur einmal. Doch warum stellte er sich so oft gegen sie? Sie wollten ja etwas Vorbildliches, nämlich Gottes Gebote halten!

Jesus kritisierte bei vielen Pharisäern damals ihre Betonung eines äusserlich korrekten Verhaltens, das aus Angst und Vermeidung von Fehlern genährt wurde. Der innere Sinn der Weisungen Gottes, das Menschenfreundliche, das von Gott ausgeht, das Barmherzig und Geduldige, die gesunde Fehlerkultur oder vereinfacht gesagt das warme und liebende Herz blieb so auf der Strecke.

Dieses Gift, dass Glaube und Religion etwas Äussers bleiben können und Herz, Seele, die eigene Persönlichkeit nicht einschliessen, gibt es heute noch. Ja, es kommt immer noch vor, dass Glaube verstanden wird als Einhalten von Gesetzen und Regeln. Meiner Erfahrung nach richtet etwas anderes aber grösseren Schaden an in manchen frommen Kreisen: Die Ansicht, dass Glauben bedeutet, mit Kopf und Verstand die richtigen Meinungen und Glaubensansichten zu vertreten und dann ist gut. Und wenn

dann jemand merkt, dass etwa ein Gebet nicht erhört worden ist oder sich nicht alles so entwickelt hat wie erhofft, kommt der Ratschlag von aussen: Du darfst nicht zweifeln, sondern musst eben glauben. Das Problem ist die Ausklammerung des Herzens mit allen seinen Fragen, die ernst genommen werden wollen. Die Ausklammerung aller Unsicherheiten auf dem Glaubensweg und die Ausklammerung der wahren Gefühle. Kurz: Die Ausklammerung der eigenen Persönlichkeit.

Welchen Schaden Meinungen und Handlungen ohne Herz und vereinfacht gesagt ohne Liebe anrichten können, zeigt ein Thema über das der gesamte Kanton Bern in diesen Tagen gedenkt: Gegen tausende von Menschen wurde in der Schweiz bis in die 1970er-Jahre hinein ohne Gerichtsurteil eine so genannt „fürsorgerische Zwangsmassnahme“ verfügt. Kinder, deren Eltern in wirtschaftlich prekären Verhältnissen lebten oder denen man aus anderen Gründen keine sorgsame Kindererziehung zutraute, wurden von ihren Familien entfernt und ohne jegliche Mitsprache als «Verdingkinder» fremdplatziert, nicht selten auf einem Bauernbetrieb im landwirtschaftlich geprägten Kanton Bern. Dort mussten sie hart arbeiten und wurden oft lieblos behandelt. Rund 2000 Betroffene leben heute noch im Kanton Bern und wurden mit ihrem Schicksal weitgehend alleine gelassen.

Als Pfarrer habe ich schon einige ehemalige Verdingkinder beerdigt und über ihr Lebensschicksal erfahren. Zum Glück fanden ein paar von ihnen durchaus ein gutes und liebevolles Zuhause. Aber viele erlebten eben das, was in diesem schrecklichen Wort „Verdingkind“ steckt. Statt als Mensch wird man als Sache, als Ding betrachtet und entsprechend behandelt. Es gehört in den Augen Gottes zu den schlimmsten Sünden, seinen Ebenbildern, die wir alle sind, die Würde abzusprechen und sie als Ding zu betrachten. Denn dann behandelt man sie auch als Ding. Sie werden unter dem Aspekt der Nützlichkeit betrachtet, benutzt und bei Nichtgebrauch nicht mehr beachtet.

Es ist hier nicht der Ort zu beurteilen, wo wenig Recht und viel Unrecht geschah unter dem Deckmantel von „gut gemeint“. Mir geht es darum, unsere Sinnen zu schärfen, wie Menschen Schaden zugefügt werden kann, wo das Menschliche und Liebevollste, das Herz, die Würde, auch die Würde der eigenen Gedanken und Bedürfnisse negiert werden. Als Kirchen und Gläubige gilt es, ganz genau hinzuschauen, denn hier entscheidet sich, ob der Geist Gottes, der Heilige Geist am Werk ist.

Damit komme ich endlich zur Bibelstelle, die heute im Zentrum stehen soll. Wir kehren nochmals zurück in die schreckliche Zeit, als das Volk Israel in Babylon gefangen war. Dort trat der Prophet Hesekiel auf und Gott sagte durch ihn zum ängstlichen und frustrierten Volk: *"Ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde machen, dass ihr in meinen Ordnungen lebt und meine Rechtsbestimmungen bewahrt und tut."* (Hes 36,26-27)

Seit den ersten Pfingsten, als die Jünger nach Jesus Himmelfahrt beisammen saßen und von einem mächtigen Brausen ergriffen wurden, ist diese Prophezeiung in Erfüllung gegangen. Und das feiern wir heute. Der Geist Gottes nimmt Wohnung in allen Gläubigen, die sich ihm öffnen (1 Kor 3,16). Das Wort „Geist“ in der deutschen Sprache ist als Übersetzung unglücklich gewählt. Es verleitet uns zu meinen, Gott sei vorwiegend am Werk im so genannten „Geistigen“, also im Denken, im Abstrakten, im Kopf, im Verstand. Das ist aber nicht im Sinne des biblischen Denkens. Wir müssten die hebräischen und griechischen Wörter (*ruach* und *pneuma*) viel treffender übersetzen mit „Heiliger Wind“ oder „Gottes Kraft, die in Bewegung versetzt“. Der Heilige Geist versetzt alles an uns Menschen in Bewegung: Verstand, Persönlichkeit, Charakter, Gefühl und Wollen. Bei den Hebräern, im Denken Jesu, gibt es dafür ein Ort, der das alles zusammenfasst: das Herz. Erfüllt

sein mit Gottes Geist bedeutet also ein „fleischernen“ Herz geschenkt bekommen: Ein fleischernes Herz ist nicht kalt. Es fühlt mit andern mit. Es freut sich mit andern und weint mit andern. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes nahe am Leben.

Jesus hatte vorgemacht, was das heissen kann: Als eine Frau beispielsweise beim Ehebruch ertappt wurde und nach dem Gesetz getötet werden sollte, gab ihr eine zweite Chance, ohne die Tat gut zu heissen (Joh 8,1-11). Viele Male ass er zusammen mit Sünderinnen und Sündern oder mit so genannt Ungläubigen und brachte sie so wieder in die Nähe zu Gott, was die Pharisäer nie getan hätten aus Angst, das öffne dem Unheil Tür und Tor. Er heilte am Sabbat Kranke, weil der Sabbat für den Menschen da ist und nicht umgekehrt (Mk 2,27-3,6). Er nahm sich Zeit für die Kinder und segnete sie, obwohl Kindern in der damaligen Gesellschaft kaum Beachtung geschenkt wurde (Lk 18,16). Solches hatte Jesus vorgelebt und damit die Gebote wieder mit dem gefüllt, wozu sie da sind: Mit einem Ja zum Leben, mit einem Ja zum ganzen Menschen in all seiner Würde. Das heisst, vom Heiligen Geist erfüllt zu sein. Amen.